Zeitschrift: Parkett : the Parkett series with contemporary artists = Die Parkett-Reihe mit Gegenwartskünstlern

Herausgeber: Parkett

Band: - (1999)

Heft: 57: Collaborations Doug Aitken, Nan Goldin, Thomas Nirschhorn

Artikel: Thomas Hirschhorn : Vernunft im Widerstreit Krieg der différance II = reason in conflict the war of différance II

Autor: Steinweg, Marcus / Fittuci, Gino

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-681353

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vernunft im Widerstreit KRIEG DER DIFFÉRANCE II

MARCUS STEINWEG

Die Wirklichkeit unserer Zeit, die Tatsächlichkeit und Notwendigkeit unserer Gegenwart heisst, die Grenze als solche gegenwärtig werden zu lassen, heisst in gewisser Weise, die Bedeutung bis an ihre Grenze zu treiben.

Jean-Luc Nancy[1)]

Was mich am meisten interessiert, sagt ein Freund, was mich in Atem hält oder in Lust, hat mit dieser Grenze zu tun, die wie ein Schnitt in meine Träume reisst. Was davon wäre erzählbar und wieviel davon beträfe die Philosophie?

Mit welchen Worten den Horizont ermessen, das Spielfeld möglicher Entscheidungen, der, wie man sagt, einheitsversprechenden subjektiven Funktionen des Verstandes, der Urteilskraft oder der Vernunft? Den Möglichkeitsraum also von Urteilen der theoretischen und der praktischen, der ästhetischen, der – vernunftkritischen Vernunft. Einer allgemeinen Vernunft, zu deren Wirklichkeit das gefährliche Spiel mit dem eigenen Unvermögen gehört, mit dem Begehren von Unmöglichem, mit dem latenten Selbstverlust im Selbst. Mit dem, was, wenn es Spielraum hat, einen infektiösen Schmerz freizusetzen imstande ist; und einen dem Ökosystem der reinen Urteilskraft ursprünglich innewohnenden virtuellen Widerstand aktiviert, der die Logik der freien Entscheidung irreversibel erschüttert und kompromittiert.

Dem Akt der Wahl also, der Entscheidung, ist ein gewisses Vertrauen eingeschrieben, eine schwer vermeidbare Hoffnung noch der hoffnungslosesten Urteilsnahme, in ein solches Aussen zu treten, das als dieser vage, inkommensurable Raum der Selbstvermittlung, der Verständigung, der Kommunikation, eine bestimmte Kompatibilität, eine Sinn stiftende Verwandtschaft aufweist zu diesem Selbstinnenraum, in dem Bedeutung vermeintlich erst entsteht. Dieses Vertrauen wäre nicht einfach Beispiel eines naiven Dualismus, einer einfachen Innen-Aussen-Dialektik. Es wäre schon Unterbrechung jeder Form von Dialektik, Vertrauen auf den irreduziblen Wahnsinn von Vernunft. Darauf, dass sie im Aussen – und dieses Aussen ist es, das den Raum der Verrücktheit, einer zuletzt internen Drift bezeichnet – Wiedererkennung findet und Aufnahme, wie durch einen besten, ewig fremd gebliebenen Freund. Eine Aufnahme, die zuletzt Selbstaufnahme bedeutet an den Kreuzungspunkten dieser komplizierten Horizontverschachtelung, die die Trennlinie zwischen Innen und Aussen, Vernunft und Wahnsinn (dem, was man in direkter Entgegenstellung so

---

MARCUS STEINWEG ist Schriftsteller und lebt in Köln. Anlässlich der Teilnahme Thomas Hirschhorns an der Biennale in Venedig 1999 erschien sein Text «Krieg der Différance I».

nennt) zu einem Ort der Erfahrung von Unentscheidbarkeit macht.

Was man Wahnsinn nennen kann und Verlust von Bedeutung, wäre eine Hauptachse des so entworfenen Diagramms. Jede Koordinate erfährt Bestimmung im notwendigen Bezug auf die mögliche Unmöglichkeit von Sinn. Die Erfahrung von Nicht-Sinn ist Erfahrung im Allgemeinen, akut und unaufhebbar inhärent. Der Nicht-Sinn – das, was Berechnung, Strategie, Gesetze und Regeln unterbricht, eine gewisse Idee also von Horizontalität zum Einsturz bringt, was diese Fassung übersteigt, transhorizontale Ekstasis erfordert – wäre der andere Horizontwert einer veränderten Vorstellung von Horizontalität.[2] Eines Horizontverständnisses, das dem Diktat einer Endabsicht der menschlichen Vernunft[3] das um irreduzible Aporieerfahrung erweiterte Hoffnungsmodell einer guten Absicht ohne Ende anzuschliessen weiss. Das Gute an dieser Absicht wäre gerade dies, dass sie masslos ist in ihrem Drang und jeden Abschluss des Entscheidungsspiels in seiner Vorläufigkeit durchquert. Ihr einen zuletzt quasireligiösen, mindestens, so sagt man wohl, realpolitisch naiven Infinitismus vorzuwerfen, trifft sie kaum.[4] Diese Durchquerung ist zugleich zögerlich und dezisiv.

Ein Unmöglichkeits-Horizont ... um nicht zu vergessen, um unvergessen zu machen – für mehr als diesen einen Augenblick einer Kreuzung der Erfahrung von Unmittelbarkeit mit dieser ins Reale erweiterten Unmittelbarkeit –, was die Idee der Funktion an die Nicht-Funktionalität von Ideen bindet. Dass die konkrete Handlung, dort, an den Schnittstellen gerade der horizontalen Vorstellung ihres geregelten, antizipierten, erfolgsversprochenen Verlaufs, der glücklichen Linie, an die Tatsächlichkeit der Drift, der Orientierungslosigkeit und Ohnmacht gekoppelt ist. An ein Unbestimmtheitsmoment, auf welches die Idee nicht erst adäquater Selbstvermittlung notwendig rückbezogen sein muss, aber schon die Idee der Idee, die Ordnung der Rückkehr und die Logik des Begriffs. Was die Überlegung in den Anfangsgrund der westlichen Denkgeschichte weist, der dann ein Abgrund heissen muss oder ein fortwährender Krieg. Ein Unmöglichkeits-Horizont ... auch um in Erinnerung zu rufen, dass diese allgemeine Vernunft eine gewisse inkommensurable Mitwisserschaft, eine Begleiterschaft erfährt, indem sie weiss. Ein Selbst-Gewusstsein vor allem, durch dieses, wovon sie nichts wissen will (wovon sie nicht wissen will, dass es sie weiss), dessen Vorkommen sie deshalb leugnet, was sie wie ein Gespenst von sich stösst, wie etwas, das in seiner Ungreifbarkeit so masslos bedrückt, eine unglückliche Kindheit, ein Hässliches, das man am besten eilig vergisst.

Ahnungen oder Erinnerungen, derer sie sich unter Berufung auf ihre Prinzipien der Klarheit und Distinktion verstärkt seit Descartes entledigen zu können glaubt; dass sie es ist, wenn sie so häufig auch vorgibt von diesem Phantom nichts zu wissen, die gewusst wird oder geliebt bis in den dauerhaften Verlust ihrer geschichtsbildenden Autorität. Die Vernunft, das ist das, wovon ein gewisser Wahnsinn, der Wahnsinn, der sie selber ist, nicht lassen kann; Zielpunkt einer in nächtigsten Strebungen artikulierten Lust. Dieser Tendenz ins Leere, in die Weite der unvermessbaren Nacht, in der das Wasser der Herkunft sich mit dem Wasser dieser grossen Welle, die man Zukunft nennt, mit dem, was kommt oder im Kommen ist, mit den Strömen des immer singulären Begehrens, den hyperbolischen Hoffnungen und Selbstversprechungen, den Partikularhorizonten der Bioteleologien der auch blinden, halb bewusstlosen Maschinen, die wir sind, verbunden hat zu einer dunklen dichten Masse ohne Licht. Von dieser Nacht unendlich zu erzählen, von dort her, wo das Ende des Tages mit dem anderen Ende des anderen Tages unentscheidbar zusammenzufallen scheint, wäre Merkmal jedes Denkens, das dem Wahnsinn der Vernunft auch seine Wahrheit anerkennt.

1) Jean-Luc Nancy, *Das Vergessen der Philosophie*, übers. von Horst Brühmann, Passagen-Verlag, Wien 1987, S. 83.

2) Das Verhältnis von Horizont und Entscheidung behandelt Jacques Derrida, in: ders., *Gesetzeskraft. Der «mystische Grund der Autorität»*, übers. von Alexander García Düttmann, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1991, u. a. S. 53ff.

3) Immanuel Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, hrsg. von Raymund Schmidt, Felix Meiner, Hamburg 1990, B 697ff.

4) «Freiheit», sagt Hermann Lübbe, «gewinnt die Theorie gerade dadurch, dass sie der Logik des Politischen nicht bedingungslos gehorcht.» In: *Theorie und Entscheidung. Studien zum Primat der praktischen Vernunft*, Rombach, Freiburg 1971, S. 11.

Reason in Conflict
THE WAR OF DIFFÉRANCE II

MARCUS STEINWEG

The reality of our time, the factuality and the necessity of our present day, entails activating an awareness of the limit as such: pushing meaning to its limit, as it were. Jean-Luc Nancy[1)]

What interests me most, says a friend, what I find exciting or pleasurable is related to this limit, which cuts through my dreams like a slice. But how much of this can be narrated and how much is relevant to philosophy?

With what words can we measure the field of possible decisions, the horizon of the subjective functions of intellect, judgment, or reason that supposedly hold a promise of unity? That is, the potential field of judgments made by theoretical, practical, aesthetic reason, and by reason critical of reason. Included in the reality of a general reason is the dangerous game with its own inadequacy, with the desire for the impossible, with the latent loss of the self in the self. With that which is capable of unleashing contagious pain if given the leeway, and thereby activates a virtual resistance originally inherent in the ecosystem of pure reason, which irreversibly unsettles and compromises the logic of free decision.

Inscribed therefore within the act of choice, of decision, is a certain trust, an almost unavoidable hope, a commitment to the most hopeless act of judgment, thereby stepping into such an exterior, which is a vague, incommensurable space of self-mediation, of communication that shows a certain compatibility, a meaningful kinship with the interior space of the self, which is supposed to be the source of meaning. This trust is not simply an example of naïve dualism, of a simple dialectics of inside and outside. It would in fact subvert any kind of dialectical faith in the irreducible madness of reason. Faith in the fact that it finds recognition in the outside—and this outside is what denotes the

MARCUS STEINWEG is a writer living in Cologne. His essay "The War of Différance I" was published on the occasion of Thomas Hirschhorn's contribution to the Venice Biennale, 1999.

space of madness, of an ultimately internal drift—and acceptance, as if by a best and eternally alien friend. Acceptance that ultimately signifies self-acceptance at the point where complex, interlocked horizons intersect, which turns the dividing line between inside and outside, between reason and madness (as it is called in cases of direct antithesis) into a place marked by the experience of nondecision.

What one can call madness and loss of meaning would be a principle axis of the resulting diagram. Each coordinate is necessarily defined in reference to the possible impossibility of meaning. The experience of nonmeaning is experience per se, acute and inescapably inherent. Nonmeaning, which obstructs calculation, strategy, laws, and rules and thus causes a certain notion of horizontality to collapse, which transcends this version and requires transhorizontal ecstasy, would be the other horizon of an altered notion of horizontality.[2] A notion that unites the dictate of an ultimate intention of human reason[3] with a model of hope, expanded by irreducible aporia, in a good intention without end. The good thing about this intention would be precisely that it is immoderate and would frustrate any conclusion of the decision-making game in its provisionality. To accuse it of an infinitism that is ultimately quasi-religious or at best naïve in terms of realpolitik is irrelevant, to say the least.[4] This frustration is both hesitant and decisive at once.

A horizon of impossibility ... in order not to forget, in order to make unforgotten—for more than this one moment of intersection of the experience of immediacy with this immediacy expanded into reality—is that which binds the idea of function to the nonfunctionality of ideas. In order not to forget that the concrete act at the interface of the horizontal idea, this regulated, anticipatory, promising course, of the happy line, is coupled with the factuality of drift, disorientation, and impotence. With an element of indeterminacy, to which the idea of not merely adequate self-mediation must necessarily recur but also the idea of the idea, the order of recurrence, and the logic of the concept. This directs our reflection towards the first foundations of the history of Western thought, which must then be called an abyss or constant warfare. A horizon of impossibility ... partly a reminder as well that this general reason entails a certain incommensurable shared knowledge, a complicity, in that it knows. A self-knowing above all through that which it does not want to know anything about (does not want to know that it knows), therefore denying its existence, driving it away like a ghost, like something infinitely oppressive in its impalpability, an unhappy childhood, something ugly that is best quickly forgotten.

A belief in the ability of reason to rid itself of intimations or memories—all the more so since Descartes—by recurring to principles of clarity and distinctness: Although it often pretends to know nothing of this phantom, it is what is known or loved even to the lasting loss of its historical influence and authority. Reason, that is what a certain madness, the madness that it is itself, cannot leave alone; the target of a desire articulated in the darkest nocturnal strivings. This tendency towards the void, towards the wide expanses of immeasurable night, in which the water of origin has combined with the water of that great wave we call Future, with that which is to come or is coming, with the streams of ever singular desire, of hyperbolic hopes and self-promises, the particular horizons of bioteleologies even of the blind, half-unconscious machines that we are, into a dark, dense mass without light. To speak without end of this night, from the point where the end of the day seems to merge indistinguishably into the other end of another day, would be a feature of all thinking that acknowledges that the madness of reason also has its truth.

(Translation: Gino Fittucci)

1) Jean-Luc Nancy, *L'Oublie de la philosophie* (Paris: Ed. Galilée, 1986). The quotation here is translated from the German (*Das Vergessen der Philosophie*, transl. from the French by Horst Brühmann, Vienna: Passagen-Verlag, 1997), p. 83.

2) On the relationship of horizon and decision see: Jacques Derrida, *Force de loi: Le "Fondement mystique de l'autorité"* (Paris: Ed. Galilée, 1994).

3) Immanuel Kant, *Critique of Pure Reason*, transl. by Werner S. Pluhar (Indianapolis: Hackett, 1996), B 697 ff.

4) According to Hermann Lübbe, "The theory acquires freedom precisely by not unconditionally obeying the logic of the political." In: *Theorie und Entscheidung. Studien zum Primat der praktischen Vernunft* (Freiburg: Rombach, 1971), p. 11.